

gänzung und geringen Ausbaues an sich. Die deutsche Industrie ist auch dieser Forderung schnell gerecht geworden, und dieselbe deutsche Schreibfederfabrik von Heinze & Blandertz, die im Jahre 1856 als erstes einheimisches Unternehmen die Stahlfederfabrikation aufgenommen hatte, schuf auch die neuzeitlichen Kunstschristwerkzeuge. Gleichzeitig läßt es sich die Firma angelegen sein, dem Wunsch nach geeigneten Vorlagewerken Rechnung zu tragen. Was an der jungen und noch wenig umfangreichen Literatur geboten wird, ist gediegenes Material, das sich an den eigens zur Pflege der Kunst- und Reklameschrift ins Leben gerufenen Unterrichtsschulen schnell seinen Platz gesichert hat und niemandem unbekannt sein sollte, den das Fach angeht*).

Die neuschöpferische Umbildung der Schrift, soweit sie im Dienste des Reklamewesens steht, mußte ferner um so unmittelbarer geschehen, als die Reklameschrift schon lange an ihrem überlebten System kränkelte, das als ungemein schwerfällig anzusprechen ist. Mag die lange Zeit bevorzugte Pinselschrift einem gewandten Schreiber noch so flott und sauber von der Hand gehen, ihr mühseliges Ausmalen erscheint rückständig gegenüber den Anforderungen der Zeit. Viel Anspruch auf Gefälligkeit und Charakteristik vermag sie ohnehin nicht zu erheben. Man ist bei den abgegriffenen Buchstabenfiguren in fast unveränderter Form stehen geblieben, die der Lauschschriftbesessene Kaufmannslehrling zurechtzupinseln hatte.

Ganz anders die Wirkung einer Beschriftung von Plakaten und Reklameanzeigen auf der Basis der modernen Kunstschrift und ihrer Typenbilder und unter Anwendung der eigens dazu hergestellten Kunstschristwerkzeuge! Sie entspricht der geklärten Geschmacksrichtung, welche der Reklameschrift eine klar umgrenzte Mittelstufe zwischen der kursiven Schrift einerseits und der künstlerischen Buchschrift andererseits anweist. Die letztere trägt den Stempel des künstlerischen Empfindens ihrer Zeit und ist bestimmt, die Jahrhunderte zu überdauern. Die Schreibschrift hingegen, in der Regel nur für den Augenblick geboren, hat dem Wunsch nach hoher Schreibflüchtigkeit, verbunden mit guter Lesbarkeit, zu entsprechen. Auf mehr als Augenblicksgeltung indes ist die Reklameschrift berechnet, ohne daß sie das Heute mit der Zukunft zu überbrücken hat. Sie ist uns aber, namentlich bei Anwendung im Freien, oft ständig vor Augen und darf daher um so weniger störend oder verlegend auf das Auge wirken. Sie zeigt sich mit dem modernen Geschäftsleben, dem täglichen Verkehr unlöslich verbunden. Das Gesamtbild einer Ausstellung, Messe, eines Geschäftsviertels, die ganze charakteristische Bildwirkung einer Industriestadt ist von ihr abhängig, steht und fällt mit ihr. Daher die Forderung, welche sich jeder Fachmann zum vornehmsten Gebot machen sollte:

Die neuzeitliche Reklameschrift sei klar, leserlich und auffällig, dabei aber nicht störend für das Auge und aufdringlich.

Das ganze Schriftbild soll der Umgebung und dem Zweck angepaßt sein; es darf nie verunzierend und häßlich wirken.

Die Buchstabenbilder wähle man gediegen in der Typenbildung; das Blockstiftskelett allein erscheint abstoßend und kalt.

Der Schriftcharakter kann individuell künstlerisch gestaltet sein, aber frei von künstlichen und wertlosen Anhängseln.

*) Im Schriftkundenverlag Heinze & Blandertz sind erschienen und empfehlenswert: Krause: »Mit Quellsift und Feder«, zwei Teile, sowie »Deutsche Kopfschrift«, von demselben Verfasser; ferner: »Die Schrift im Handwerk«, von Prof. E. Bornemann und Prof. P. Hampel, ein geschichtl. zusammengestelltes zweiteiliges Vorlagenwerk, nach dem der Fortgeschrittene gern greift. Die »Kunstschriftmappe G«, von Rud. Blandertz zusammengestellt, enthält eine Sammlung von Schriftbeispielen unserer bedeutendsten Künstler.

Die Kenntnis der neuzeitlichen Kunstschristwerkzeuge, soweit sie der Fabrikant unter der Bezeichnung »Federn« in den Handel bringt, darf wohl vorausgesetzt werden. Sie zeigen sich als die Summe praktischer Erfahrungen und theoretischer Versuche, wie man sie aus dem Wissen über historisches Schreibgerät gewonnen hat, und geben als einzig handgerechtes Werkzeug die breit-schräge beziehungsweise breitstumpfe Feder. Die Ph-, Ato- und Redisfedern, auch Redisquellsifte genannt, genießen heute Weltruf. Letztere, mit kugelförmiger Scheibenspitze versehen, ermöglichen ohne jede Druckanwendung immer gleichstarke Schriftzüge, die keinen Unterschied zwischen Haar- und Grundstrich aufweisen, den sogenannten Schnurzug. Die Ph- und Atofedern, links bzw. rechts geschrägt, ergeben Schriftzüge mit abwechselnd dünnen und breiten Strichen, Bandzüge, um den greifbaren Vergleich weiterzuspinnen. Die Schriftcharaktere aller Zeiten weisen diese beiden unterschiedlichen Merkmale auf. In die berufenen Unterrichts- und Fortbildungsschulen haben sich diese Kunstschristfedern schnell Eingang verschafft; für den modernen Graphiker, Techniker, Ingenieur, Kunstgewerbler und Kunsthandwerker sind sie das unentbehrliche Gerät bei allen seinen Zeichnungen und Entwürfen geworden. (Vergl. das vorhin angeführte Buch: Die Schrift im Handwerk.)

Für die Herstellung von künstlerischer Plakat- und Reklameschrift würde jedoch mit den Kunstschristfedern allein nicht auszukommen sein. Den bedingten größeren Schriftdimensionen angepaßt, werden sie daher noch durch Spezialschreibwerkzeuge ergänzt. Dieses sind die Tinter. Für größere und selbst riesige Schriftzüge zeigen sich die Tinter noch als zweckdienliche und geradezu ideale Schreibgeräte. Sie laufen in schreibtechnischer Hinsicht natürlich den oben genannten Federn parallel, sodaß — wir unterscheiden zwischen Ato- und Redis-tintern — der eine wiederum Bandzüge, der andere Schnurzüge hervorbringt. Der ungleich größere Tintenverbrauch hat hier eine notwendige Sondervorrichtung veranlaßt, eine Anzahl übereinandergeschichteter Metallscheiben, die in ihrer Gesamtheit als Tintenstau wirken.

Die Vorzüge, die sich mit diesen neuen Kunstschristwerkzeugen bieten, liegen vor allem in der Möglichkeit, die Schriftzeichen oder wenigstens ihre Teile in einem einzigen glatten Zuge hervorzubringen, ferner in der gewährleisteten Sauberkeit des Arbeitens und der bisher unerreichten Arbeitsbeschleunigung. Auch schon bei wenig geübter Hand aber sind die Resultate geradezu verblüffend. Aber Handhabung des Gerätes und Einübung der Buchstabenformen gibt die angeführte Literatur hinlänglich Auskunft. Es sei hier nur der Übergang vom Leichten zum Schwereren, eine gewisse Vorschulung mit dem Redis anempfohlen, ehe man zum Ato-Tinter übergeht.

Bei der leichten Erlernbarkeit des Beschriftens mit dem modernen Gerät darf man erwarten, daß dieses in seinem Siegeszuge nicht innehalten wird, bis endlich das letzte unzeitgemäße und geschmacklose Schild und Reklameplakat aus dem Straßenbilde verschwunden ist, bis keine Preisanzeige oder -tafel, kein erklärendes Textschild Laden und Schaufenster mehr verunziert.

Es bedarf kaum einer höheren Geschmackskultur, um sich der abschreckenden Häßlichkeit schon bewußt geworden zu sein, in der manchmal ein Warenhaus-schaufenster, mit Ausverkaufangeboten windschiefer Schmierschrift garniert, reinweg strotzt. Und immerhin noch beleidigend genug ist die Wirkung auf mein Auge, wenn ich die Schaufensterauslage einer Buchhandlung, die sonst gewandt und mit Verstand ausgebreitet ist, jäh zerrissen sehen muß durch dazwischengewürfelte handschriftliche Schilder, bei denen anscheinend mehrere Lehrlinge sich an dem Bürgerschulalphabet ihres Heimatstädtchens mit ihrer Kunst versucht haben. — Der duftige, zarte Schimmer erlesener Seiden und warm-weicher Sammet, von liebevoller Hand in edlem Faltenwurf zu fein nuancierter Farbabtönung gebreitet, sie müssen an eigenartigem Zauber verfleren, wenn schlechtes und ungraziöses Geschreibsel sie als »Crêpe de Chine« und kostbaren »Velours Chiffon« bezeichnet.